

# zVisite

## FERTIG LUSTIG/ HUMOR IN DEN RELIGIONEN



**PSYCHOHYGIENE.**  
Dani Levy über den jüdischen Witz > Seite 4



**EVERGREEN.**  
Viktor Giacobbo über die Grenzen der religiösen Satire > Seite 5



**SCHMELZTIEGEL.**  
Amalia van Gent über Istanbul, europäische Kulturhauptstadt 2010 > Seite 6



ILLUSTRATION: ALBERT DE PUÏRY

# Lachen gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens

## HUMOR / Der Esel – und andere Geschichten über die Notwendigkeit des Lachenkönnens.

Als wir noch klein waren, erzählte mein Vater uns Buben jeweils am Sonntagabend Geschichten aus verschiedenen Religionen. Die mit dem Esel des Mullah Nasrudin war eine seiner Lieblingsgeschichten, und die ging so:

Ein Mann kam zu Nasrudin, um sich von ihm einen Esel zu borgen. «Sehr gerne», sagte Nasrudin, «aber heute ist mein Esel leider nicht da!» In diesem Augenblick schrie der Esel im Stall hinter dem Haus laut und vernehmlich «I-aa».

**MENSCHENFREUNDLICH.** Dass Nasrudin Muslim war, spielte damals, vor über vierzig Jahren, keine Rolle. Weder Karikaturen über Mohammed oder Minarette waren Thema. Vater schilderte den islamischen Mullah lebendig, als alten, pffiffigen Mann mit einem grossen Turban auf dem Kopf. Er liess uns die Geschichten immer nachspielen. Daunendecken wurden zu Eseln, Küchentücher zu Turbanen. Nasrudins Weisheit prägte mein Bild vom Islam. Und das Lachen meines Vaters. Natürlich lachte er immer am lautesten. Wir Buben begriffen die Pointen nicht immer. Der Islam aber blieb mir als kluge und menschenfreundliche Religion in Erinnerung. Würde mein Vater noch leben, wäre er stolz auf die Wirkung seiner Erzählabende.

**BIBELTHEATER.** Esel hatten es meinem Vater überhaupt angetan. Die Geschichte von Bileams Esel aus dem Ersten Testament (4. Mose 22) erzählte er mit derselben Begeisterung. Bileam, der Prophet, ist im Auftrag der Moabiter

unterwegs, um die Israeliten zu verfluchen. Nur dank seines bockigen Esels, der einem Engel mit Feuerschwert ausweicht, kommt Bileam zur Vernunft und mit dem Leben davon. Vorher aber schlägt er wütend seinen Esel, weil der ihm beim Ausweichen das Bein an eine Rebbergmauer quetscht. Gott öffnet dem Esel den Mund, und dieser beginnt sich zu verteidigen. Da erst sieht Bileam den Engel und die Gefahr. – Vater war immer der Engel, wir Buben teilten uns die Rollen des Esels und des Propheten, damit jeder den anderen einmal zünftig versohlen konnte.

**AUFSTAND.** Gesunde Witze, dozierte mein Vater damals, seien die Waffen der Kleinen gegen ihre Peiniger. Mein Bruder hat das umgesetzt: Seit seinem 20. Lebensjahr leidet er an Multipler Sklerose und ist heute auf einen Rollstuhl angewiesen. Mit einem Kollegen veröffentlicht er Karikaturen von Behinderten über Behinderte. Trotz der Räder unter seinem Hintern gewann er damit Boden unter den Füssen.

**HOHN UND SPOTT.** Neben dem muslimischen und dem jüdischen Esel gab es in den Geschichten meines Vaters auch einen christlichen, und der war ein besonderer: Vater zeigte uns das Spottkreuz vom Palatin, eine Karikatur aus der Entstehungszeit des Christentums, die einen gekreuzigten Esel darstellt. Man nahm damals an, dass mit diesem Graffito ein christlicher Schüler verhöhnt worden sei. Wer weiss, meinte mein

Vater, ob nicht diese Verhöhnung auch schuld war, dass die Christen, vergiftet von Märtyrergeschichten, auf Kreuzzügen und in Folterprozessen Andersgläubige und Freidenkende töteten? Eine wacklige These, ich weiss.

**GESTOHLENES LACHEN.** Das eindrücklichste Beispiel, wie wichtig das Lachenkönnen ist, gab uns Vater später. Eine langjährige depressive Erkrankung stahl ihm das Lachen. Er könne nicht einmal mehr über sich selbst lachen, sagte er ein paar Tage vor seinem Tod. Trotz Medikamenten und Therapien machte er seinem Leben mit 72 Jahren ein Ende. Wer nicht mehr über sich selbst lachen kann, tötet. Sich oder andere. Und nicht erst seit Umberto Eco's «Der Name der Rose» wissen wir, dass die noch schlimmer sind, die anderen das Lachen verbieten wollen.

**GLAUBWÜRDIG.** Die Fundis aller Religionen sollen aber hier nicht das letzte Wort haben. Ich schulde Ihnen nämlich noch den Schluss der Geschichte vom Esel des Nasrudin. Vater fand sie einfach spitze:

Der Esel schrie also, und der Nachbar empörte sich: «Warum lügst du? Dein Esel ist doch im Stall!» Nasrudin, nicht verlegen, schrie zurück: «Was ist jetzt los? Meinst du, ich leihe meinen Esel jemandem, der meinem Esel mehr glaubt als mir?»

Mir können Sie glauben. Ich höre noch heute das Lachen meines Vaters.

JÜRGEN MEIENBERG

Jürg Meienberg ist Redaktor beim römisch-katholischen Berner «Pfarrblatt»

### EDITORIAL

Peter Abelin, Angelika Boesch, Jean Drummond-Young, Samuel Geiser, Rita Jost, Yves Kugelmann, Martin Lehmann, Elham Manea, Jürg Meienberg

## Zur Entkrampfung

Den Menschen, die sich für den interreligiösen Dialog engagieren, ist Ende November das Lachen gründlich vergangen. Sie fühlten sich mitgetroffen von der Ohrfeige, die eine klare Mehrheit der Stimmenden der muslimischen Minderheit mit dem Minarettverbot verpasst hat. Und sie dürften als oft verspottete «Gutmenschen» wohl auch mitgemeint gewesen sein. Denn offensichtlich bildeten die Türmchen nur die Spitze eines Eisbergs. Zum Ausdruck kam ein breites Unbehagen, das auch über den Islam hinaus reicht. Es hat seine Wurzeln in einem Verlust an Heimatgefühl angesichts einer sich verändernden Bevölkerungsstruktur in der Schweiz. Und es führt zu Verbitterung und Verkrampfung.

Soll sich die interreligiöse Zeitung «zVisite» von der tristen Stimmung mitreissen lassen? Soll sie gar das Handtuch werfen? Wir finden: Nein! In der Überzeugung, dass das friedliche Zusammenleben unter den Menschen mit unterschiedlichem religiösem und kulturellem Hintergrund nach dem 29. November 2009 erst recht ein anzustrebendes Ziel ist, wollen wir auch in der neunten Ausgabe der journalistischen Gemeinschaftsproduktion das Verbindende suchen, ohne das Trennende zu leugnen.

Zum Thema machen wir diesmal den Humor in den Religionen. Das ist durchaus eine ernste Sache – gleichzeitig hoffen wir, Ihnen bei der Lektüre auch ab und zu ein Lächeln zu entlocken. Und damit ein wenig zur Entkrampfung beizutragen.

### ZVISITE: INTERRELIGIÖSE KOPRODUKTION VON

## reformiert.

Reformierte Monatszeitung für die deutsche und rätoromanische Schweiz, Ausgabe Bern-Jura-Solothurn  
www.reformiert.info/bern

## pfarrblatt

Wochenzeitung der römisch-katholischen Pfarreien des Kantons Bern, alter Kantonsteil  
www.pfarrblattbern.ch

## Christkatholisch

Zeitschrift der Christkatholischen Kirche der Schweiz  
www.christkath.ch

## tachles

Das jüdische Wochenmagazin  
www.tachles.ch



Mitglieder der muslimischen Glaubensgemeinschaft in der Schweiz

# Fertig mit lustig

**UMFRAGE/** Humor ist Geschmacksache: Was die einen zum Wiehern bringt, stösst anderen sauer auf. «zVisite» hat sechs Personen – drei aus der religiösen, drei aus der Kulturszene – um kurze Kommentare zu einigen Witzen gebeten.

Ein Priester, ein Pastor und ein Rabbiner kaufen sich zur gleichen Zeit ein neues Auto. Kurz darauf sieht der Rabbi, wie der Pfarrer und der Pastor das Auto mit einem Eimer Wasser übergossen. Na klar, sagt sich der Rabbi, das muss sein. Er holt eine Säge und schneidet ein Stück des Auspuffes ab.

1.

Ein Jude kommt in den Himmel. Petrus heisst ihn willkommen und macht mit ihm einen Rundgang. Er führt den Neuankömmling erst hierhin, dann dorthin, erklärt dies und erläutert jenes. Als sie plötzlich vor einer hohen Mauer stehen, bedeutet Petrus dem Juden, er solle ganz leise sein. «Warum denn?», fragt dieser. Petrus antwortet: «Weisst du, hinter dieser Mauer sind die Christen, und die glauben, sie seien alleine hier!»

2.

Ein Imam ärgert sich darüber, dass viele der Gläubigen mit Schuhen in die Moschee kommen. Also schreibt er an den Eingang: «Das Betreten der Moschee mit Schuhen ist ein dem Ehebruch vergleichbares Vergehen.» Am nächsten Tag steht darunter: «Hab ich probiert. Kein Vergleich.»

3.

In der Sendung «Giacobbo/Müller» auf SF DRS trat Viktor Giacobbo als «Herr Gott»\* auf. Ihre spontane Reaktion darauf?

\*<http://videoportal.sf.tv> («Giacobbo/Müller» vom 11.10.09)



4.

Mein religiöser Lieblingswitz

5.



**HERBERT WINTER** ist Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds (SIG) und Mitglied des Schweizerischen Rats der Religionen (SCR). Der promovierte Jurist ist Partner in einer Anwaltskanzlei in Zürich.

Das ist dumm, vulgär und überhaupt nicht lustig.

Sorry, auch dieser Witz überzeugt nicht. Will er etwa sagen, dass Christen glauben, dass nur sie allein in den Himmel kommen?

Lustig. Den Witz könnte man ohne Weiteres auch auf Katholiken (Bekreuzigen beim Eingang in die Kirche) oder auf Juden (Aufsetzen einer Kopfbedeckung beim Eingang in die Synagoge) übertragen.

Ich finde die Idee eines Interviews mit Herrn Gott ja an sich sehr originell, hoffe aber, dass niemand in seinen religiösen Gefühlen verletzt worden ist. Es handelt sich ja um eine Parodie – da sollte doch eigentlich vieles, wenn auch nicht alles, erlaubt sein. Den Inhalt allerdings habe ich dann doch etwas mühsam und wenig belustigend gefunden.

Der Rabbi fleht verzweifelt zu Gott: «Hilfe! Mein Sohn ist Christ geworden. Was soll ich bloss tun?» Worauf ihm Gott antwortet: «Mach dir nichts draus. Mein Sohn ist auch Christ geworden.» Da fragt der Rabbi zurück: «Und was hast du dann getan?» Da antwortet ihm Gott: «Ich habe einfach ein neues Testament geschrieben.»



**STEFANIE GROB** ist freie Theaterautorin und Spoken-Word-Artistin. Auf DRS 1 ist sie regelmässig im Satireformat «Zytlupe» zu hören. Sie lebt und schreibt in Zürich. [www.stefaniegrob.ch](http://www.stefaniegrob.ch)

Ich find den Witz nicht schreiend komisch, aber der Überraschungseffekt ist gelungen. Wie kann man nur mutwillig ein neues Auto zerstören?! Der zweite Gedanke dann: Aha, aber neugeborene Buben verstümmelt man unterm Deckmäntelchen Religion (oder Gesundheit) routinemässig. Dann vielleicht doch lieber Autos!

Extrem austauschbar – und damit alles andere als punktgenau getroffen. Das Wort «Christen» kann man hier mit etwelchen andern Religionen oder fanatischen und damit intoleranten Glaubensgemeinschaften ersetzen. Das Wort «Juden» auch. Das ist schlicht ein schlechter Scherz.

Da hab ich wirklich gelacht. Der Witz zeigt sehr schön auf, wie absurd die Gewichtung von Vergehen und auch gewisse Einschüchterungstaktiken sind. Eine überraschende und kecke Pointe.

Ich fand den Sketch total lustig, aber ich bin ja auch nicht religiös. Die Macher haben sich clever ein Hintertürchen offengehalten, indem Frank A. Meyer (der sich ja auch für Gott hält, das ist also quasi ein Doppelbildnis, um nicht zu sagen: ein Göttertreffen) den Studiogast Gott zuletzt als Schwindler outet. Es wurde also nicht Gott gezeigt, sondern ein betrügerischer Talkgast, der sich für Gott ausgibt. Speziell böse natürlich, dass dieser Gast so offenkundig ein Depp ist.

Im Himmel wird der alljährliche Betriebsausflug geplant. Man ist sich nicht einig, wohin es gehen soll. Erste Idee: Bethlehem. Maria ist dagegen: Mit Bethlehem hat sie schlechte Erfahrungen gemacht. Kein Hotelzimmer und so. Kommt nicht infrage. Nächster Vorschlag: Jerusalem. Das lehnt Jesus entschieden ab: ganz schlechte Erfahrungen mit Jerusalem, kommt nicht infrage. Nächster Vorschlag: Rom. Die Begeisterung hält sich in Grenzen, nur der Heilige Geist ist von der Idee angetan: «Oh toll, Rom! Da war ich noch nie!»



**THOMAS WIPF** ist Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK), der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) sowie Vorsitzender des Schweizerischen Rats der Religionen (SCR).

Das interreligiöse Gespräch hilft, Irrtümer zu vermeiden.

So einfach ist das also doch nicht mit dem Himmel, der gross genug ist für alle.

Vergleiche sind immer Glücksache gewesen.

Dass der liebe Gott Schweizerdeutsch spricht, das geht ja noch. Was mich mehr irritiert, sind die weissen Socken. So unästhetisch ist Gott sicher nicht. Es wäre ein Widerspruch zur Schönheit seiner Schöpfung.

In London fand einmal eine grosse ökumenische Konferenz mit viel christlicher Prominenz statt. Nach dem Abschluss der Beratungen wollte es der Zufall, dass zwei hohe Kirchenfürsten im selben Taxi sassen, um in ihr Hotel zurückzukehren: der Erzbischof von Canterbury (das Oberhaupt der anglikanischen Kirchen) und der Kardinal von Westminster (der höchste Katholik im British Empire). Da sagte der Erzbischof zum Kardinal: «Wie schön, lieber Bruder, dass wir beide im selben Auto fahren, dienen wir doch beide demselben Gott.» Der Kardinal zögerte eine Weile und gab dann zur Antwort: «Ja, lieber Bruder, schön ist es in der Tat: Wir dienen beide demselben Gott – Sie auf Ihre Weise und ich auf seine Weise.»



**GABRIELLE ANTOSIEWICZ** ist Filmregisseurin in Zürich. In ihrem Film «Matchmaker – auf der Suche nach dem koscheren Mann» (2005) lädt sie drei Juden im Selbstversuch ein, mit ihr zu Hause zwei Challot (traditionelle jüdische Schabbatzöpfe) zu backen.

Ich gebe zu, ich musste den Witz zweimal lesen. Und ob ich da was falsch verstanden habe: ein ganzes Stück abschneiden? Ich weiss nicht, da wäre mir persönlich der Eimer Wasser lieber.

Da bin ich doch dankbar, dass es die Christen sind und nicht die Palästinenser. Für einmal etwas Abwechslung.

Ob der «Schuhwerfer von Bagdad» da was missverstanden hat?

Wenn man das Wort «G'tt», genau genommen, schon nicht ausschreiben darf – was auch ich nicht tue –, glaube ich, dass man ihm sicherlich keine weissen Socken anziehen sollte. Und gleichzeitig finde ich es gut, dass «G'tt» nicht bildlich dargestellt wird, dadurch werden uns bestimmt einige Konflikte erspart.

Warum haben alle Juden grosse Nasen? Luft ist gratis.



**HISHAM MAIZAR** ist Schweizer Arzt palästinensischer Herkunft und Präsident der Föderation Islamischer Dachverbände in der Schweiz (FIDS), der grössten islamischen Organisation der Schweiz, zu der ungefähr 150 Islam-Zentren gehören. Er ist Mitglied des Schweizer Rats der Religionen.

Dieser Witz ist ein wenig schwer zu verstehen (Taufen und Beschneidung). Grundsätzlich gilt für Muslime, sich nicht über andere Religionen lustig zu machen – was nicht heisst, dass man keinen Humor haben darf. Muslime sind eher gewohnt, über wahre Geschichten zu lachen. Witze sollen und dürfen nicht verletzend sein.

Wie gesagt, Muslime lachen nicht über andere Religionen – und noch weniger über Engel. Zu diesem Witz ist anzumerken: Wir Muslime glauben, dass Gottes Barmherzigkeit so gross ist, dass alle, die an ihn glauben, von seiner Barmherzigkeit eingeschlossen werden. Über Gottes Eigenschaften (hier: Barmherzigkeit) darf man sich nicht sarkastisch äussern.

Das mag ja ein schöner Witz sein. Aber wenn ein Imam die Ehe mit Schuhen vergleicht, dann hat er es verdient, dass man Schuhe nach ihm wirft.

Dieser Sketch ist gut konstruiert. Aber Muslime könnten darin eine Beleidigung Gottes sehen: Gott stellt man im Islam nicht dar, man darf ihm daher keine Wörter in den Mund legen, die er nicht gesagt hat. Das ist eine Grenzüberschreitung.

Ein Imam leitet das Gebet in einer Dorfmoschee und rezitiert den Koranvers, der von Mose und seinem Stab handelt: «Da warf er ihn (den Stab) hin, und er ward eine laufende Schlange.» In diesem Moment sieht der Imam tatsächlich eine Schlange vor sich – und kommt ins Stocken. Eine der betenden Personen will dem Imam helfen und zitiert laut die nächsten Verse: «Ergreife sie (die Schlange) und fürchte dich nicht!» Da dreht sich der Imam um und sagt: «Dann machs doch selbst, wenn du so mutig bist.»



**JASMINA EL SONBATI** ist Romanistin und Gymnasiallehrerin. Sie lebt in Basel und ist Vizepräsidentin des «Forums für einen fortschrittlichen Islam».

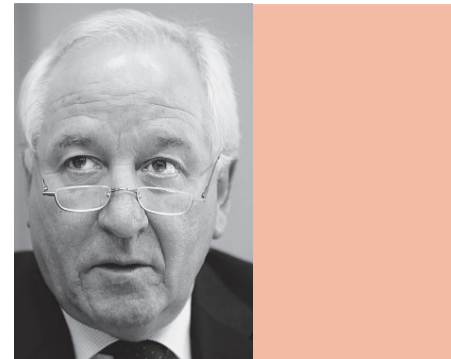
Warum gilt eine Kreatur erst dann als solche, wenn sie in Fluten getränkt oder wenn daran herumgeschnipselt wird? Hat Gott den Menschen nicht nach seinem Ebenbild erschaffen? Meine lieben Gottesdiener, setzt euch unter eine Palme und genehmigt euch einen Pfefferminztee, das entspannt die Nerven und macht den Geist klar!

Recht opportunistisch: Der gute alte Petrus wills allen recht machen und es sich mit niemandem verscherzen. Irgendwie sympathisch. Einer aber fehlt im Bunde: der gottgefällige Muslim. Der würde sich nicht so einfach mit dem Hinterhof des Himmels begnügen. Sollen Burka und Bart, Um-die-Wette-beten und Verzicht auf Lust plötzlich umsonst gewesen sein? Sesam öffne dich, wir kommen!

Armer Imam, möge es dir gelingen, deine verlorenen, irregeleiteten Schäfchen wieder unbeschuhet auf den richtigen Pfad zu bringen! Gib ihnen vom Minarett herab tüchtig Saures!

Meine muslimische Seele schreit: Gotteslästerung! Blasphemie! Nieder mit Giacobbo! Der voltairsche Geist in mir schmunzelt amüsiert und freut sich, dass Gott auch Mensch sein darf, hin und wieder bei uns vorbeischaue und Humor hat. Lang lebe Giacobbo!

Ein orthodoxer Jude geht in eine Fleischerei und zeigt auf eine Wurstware. «Ich hätte gern 100 Gramm davon.» In guter Absicht macht der Metzger den Kunden darauf aufmerksam, dass es sich um Schweineschinken handelt. Verärgert fährt der Jude den verdutzten Metzger an: «Hab ich dich darum gebeten, mir zu sagen, was in dem Schinken drin ist?» Sprachs und zog verärgert von dannen.



## Darf Giacobbo alles?

**MEDIEN/ Er sagt, was Satire darf – und was nicht: Achille Casanova, Ombudsmann von Radio und Fernsehen DRS.**

Viktor Giacobbo ist kürzlich in der Sendung «Giacobbo/Müller» als dümmlicher Gott aufgetreten – wie viele Beschwerden sind anschliessend bei Ihnen eingegangen? Keine.

**Erstaunt Sie das?** Nein, das Publikum reagiert heute viel toleranter als früher. Offenbar hat man sich an vieles gewöhnt. Man akzeptiert, dass die Medien Gefühle aller Art verletzen: nicht nur religiöse, sondern auch Scham- und Gerechtigkeitsgefühle.

**Die Schmerzgrenze ist weiter gesteckt. Wo liegt sie bei Ihnen persönlich?** Als Katholik störte es mich beispielsweise, als in einer Sendung ein Schoggi-Christus präsentiert wurde. Ich fand das eine billige Provokation. Aber das ist ein persönliches Urteil. Als Ombudsmann muss ich entscheiden, ob göltiges Recht verletzt wurde. Das war hier nicht der Fall.

**Wo sind denn die Grenzen religiöser Satire?** Generell haben Radio- und Fernsehschaffende in der Schweiz ein Recht auf freie Meinungsäusserung, und Künstler geniessen Kunstfreiheit. Andererseits haben wir ein Diskriminierungsverbot, ein Rassismusetz und das Recht auf Schutz der Menschenwürde. In der Praxis müssen wir immer wieder entscheiden, was höher zu gewichten ist. Satire darf sehr viel. Die Kirche und deren Würdenträger etwa geniessen keinen besonderen Schutz. Nach göltiger Praxis sind nur die zentralen Glaubensinhalte, wie beispielsweise die sieben katholischen Sakramente, geschützt. Aber auch nur, wenn sie «erheblich» verletzt werden.

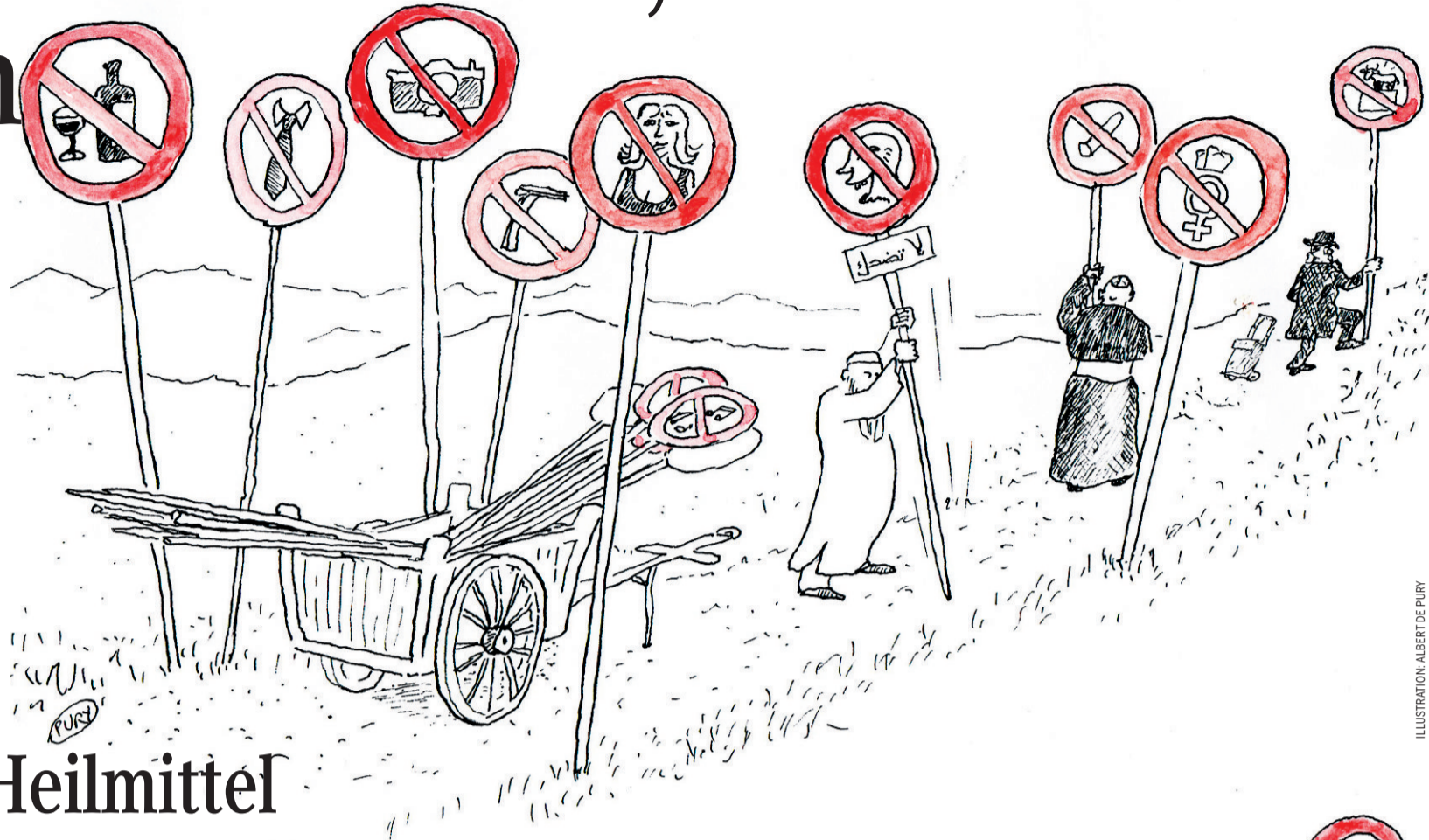
**Dann darf Satire also praktisch alles?** Satire ist ein uraltes Mittel, Wirklichkeit zu karikieren, Missstände sichtbar zu machen und Ungerechtigkeit anzuprangern. Darum muss Satire grösstmögliche Kunstfreiheit geniessen. Darum darf sie agitieren, kritisieren, polemisieren, aber auch belehren, verfremden, angreifen ... Aber es gibt trotzdem Grenzen: Als der «Kassensturz» 2001 im Zusammenhang mit dem Swissair-Grounding eine fiktive Beichte inszenierte, in der Kruzifix und Messbecher verulkt wurden, entschieden sowohl die Unabhängige Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen (UBI) als auch das Bundesgericht, dass religiöse Gefühle verletzt wurden.

**Gingen denn bei der UBI auch schon Beschwerden von Muslimen oder Juden ein?** Mit Bezug auf Satire noch nie. Es gab aber einen Protest, als in Dänemark die Mohammed-Karikaturen veröffentlicht wurden: Ein Zuschauer forderte, dass die Bilder im Schweizer Fernsehen auch gezeigt werden sollten. Die Verantwortlichen lehnten ab. Und wir unterstützten diese Haltung. Das wäre eine unnötige Provokation gewesen.

**INTERVIEW: RITA JOST, ANGELIKA BOESCH**

**ACHILLE CASANOVA**, ehemals Bundesratssprecher, ist seit 2005 Ombudsmann von Schweizer Radio und Fernsehen DRS. Die Ombudsstelle DRS behandelt Beanstandungen der Programme von Schweizer Radio DRS und des Schweizer Fernsehens gemäss den Vorschriften des Bundesgesetzes über Radio und Fernsehen.

# Humor in Christentum, Judentum und Islam



## Lachen ist ein Heilmittel

**JUDENTUM/** Im Judentum darf gelacht werden – am liebsten über sich selbst: «Das ist nicht Selbsthass, sondern Psychoanalyse», schreibt Filmregisseur Dani Levy.

Spätestens nach dem Streit um die Mohammed-Karikaturen war der Irrglaube, dass Humor keine politische Kraft sei, ausgeträumt. Schlagartig wurde jedem klar: Humor ist Sprengsatz. Das ist zwar eine alte Binsenwahrheit, aber in unserer modernen aufgeklärten Zeit haben wir geflissentlich vergessen, dass es Dinge gibt, über die man keine Witze zu machen hat. Zumindest ging es mir so. Aber beginnen wir nochmal von vorne:

**QUALITÄT.** Ich bin in einer jüdischen Familie gross geworden. Ironische, bissige, lakonische Witze, die wir übereinander machten, gehörten zum guten Familienton. Es wäre gelogen, wenn ich behaupten würde, gewisse Scherze hätten mich nicht gekränkt. Aber je älter ich wurde, desto mehr gab ich zurück – ich wurde meinen Eltern ein scharfzüngiger Gegner. Nach dem Motto «Rache ist süss»

wurde das Leben mit ihnen in dem Masse erträglicher, wie ich mich auch über sie lustig machen konnte.

Es gibt also auch im Humor Angreifer und Verteidiger, Verwundete, Foulspieler und solche, die vom Feld getragen werden müssen. Wie im Fussball und – es kommt mir schwer über die Tasten – wie im Krieg. Witze über sich zu ertragen, ist eine eigenartige Qualität. Witze über sich selber zu machen, eine Rarität. Nun liegt es meines Erachtens irgendwie in den jüdischen Genen, dass wir uns selbst gerne mit Spott überziehen. Wissen Sie, was ich glaube? Das ist kein jüdischer Selbsthass, das ist Psychoanalyse. Wir tragen unsere Schwächen öffentlich zu Markte, und das hat zwei Vorteile. Erstens können wir davon ausgehen, dass die Witze aus Liebe gemacht werden, und zweitens soll es auch noch gesund sein.

**BASTARD.** Ein guter Witz ist also ein Heilmittel? Nun verstehen nicht alle Menschen Spass, zumal nicht, wenn er auf eigene Kosten geht. Im Gegenteil: Diktatoren zum Beispiel verstehen keinen Spass, das scheint am Berufsbild zu liegen. Kinder verstehen keinen Spass oder zumindest keine Ironie. Auch Politik ist seltsamerweise zur spassfreien Zone erklärt worden. Humor ist somit eine Frage von Toleranz. Oder vielleicht eher von Selbstsicherheit? Warum fürchtet aber der Mächtige den Witz von unten, der ihn zersetzt? Und warum wurde im Dritten Reich Humor als Waffe gegen die Juden verwendet, um deren Vernichtung vorzubereiten? Solche Fragen führen tief in einen geistigen Schlamassel. Humor ist ein Bastard. Er kann warm und heilend sein, aber auch kalt und destruktiv. Manchmal will man ihn bei sich im Bett, manchmal will man lieber Sex. Will heissen: Män-

ner, die nicht gut aussehen, versuchen es mit Humor. Selbstironie kommt gut an bei den Frauen. Ist alles viel zu aufgeklärt? Liegt die Wahrheit nicht viel eher in der Intimität des Humors? Ich bin sicher, dass Muslime genauso Witze über sich und ihre Kultur machen können – Humor hat Platz in der kleinsten Hütte. Aber die Tatsache, dass die Muslime ausgerechnet den Dänen den Krieg erklärt haben, zeigt doch nur, dass die Dänen entschieden zu weit gegangen sind. Ich kann das verstehen, ich lasse auch nicht jeden Witz über mich machen.

Das alles bringt keinerlei Licht oder Erkenntnisse ins Thema. Tut mir leid.

DANI LEVY

Dani Levy ist Schauspieler, Drehbuchautor und Regisseur. Für seinen Film «Alles auf Zucker» erhielt er 2005 den Deutschen Filmpreis.



## Humor mit Tabus

**ISLAM/** Im Islam darf gelacht werden: «Witze über Mohammed und Allah sind aber ausgeschlossen», schreibt der US-amerikanische Arabistikprofessor Georges Tamer.

Seit dem Karikaturenstreit herrscht in Europa die Meinung vor, der Islam sei humorfeindlich. Welcher Islam? Es gibt nicht einen Islam. Wie das Christentum basiert auch der Islam auf Schriften, die Widersprüche enthalten und die darüber hinaus immer wieder unterschiedlich ausgelegt wurden.

Der Islam ist nicht humorfeindlich. Ich habe neulich in der Spruchsammlung Mohammeds gelesen. Da steht sogar, dass Gott lacht. Aber religiöses Denken ist ernst, auch im Christentum. Auch Mönche dürfen eigentlich nur lächeln und nicht lachen, und der jüdische Witz ist vorab säkular.

**KRITIK.** Der Koran verbietet das Humor- und Freudvolle nicht, unterstellt es aber, wie wohl alle heiligen Texte, dem Glauben: Gepriesen wird die Freude an Gottes Barmherzigkeit, kritisiert die Freude am Reichtum, der die Menschen von Gott entfremdet. Ungläubigen prophezeit der Koran, im Jenseits werde ihnen das Lachen vergehen. Der Humor soll also religiös domestiziert werden.

Mehr Humor als im Koran findet man in den Hadithen, einer umfangreichen Sammlung von Aussprüchen und Verordnungen, die Mohammed zugeschrieben werden, aber wohl mehrheitlich theologische Diskussionen des 7. bis 10. Jahrhunderts widerspiegeln. Da erscheint der Prophet einerseits als ernsthafter Mensch, der mit Humor nichts am Hut hat, andererseits als einer, der Witze reisst, mit

seinen Enkelkindern spielt, das Singen zulässt und an Festtagen gar das Spielen in der Moschee.

**TABUS.** In der arabischen Literatur stösst man auf absichtlich veränderte Koranzitate und -parodien. Oder auf Beduinenwitze, in denen betont naive Protagonisten auf spielerische Weise religiöse Riten umgehen. Oder auf Lügenpropheten, die sich durch Schlagfertigkeit und Witz aus scheinbar ausweglosen Situationen retten und so die Sympathie der Zuhörer gewinnen. Oder auf Satiren über religiöse Würdenträger, unfähige Richter oder scheinfromme Sufis.

Allerdings: Solcher Spott tastet den Offenbarungsanspruch des Korans oder religiöse Normen nicht an. Eine satirische Hinterfragung der Person Mohammads ist ausgeschlossen; auch die Einheit Gottes kann nie Gegenstand eines Scherzes sein. Dagegen sind Witze über die Einfalt oder Dummheit von Muslimen populär – insbesondere zu Themen wie Almosen, Fasten oder Pilgerfahrt –, erlaubt sind auch Witze über theologische Streitfragen.

Im Islam gibt es also durchaus Offenheit für Humor, aber dieser darf bestimmte religiöse Tabus nicht brechen. **GEORGES TAMER**

Georges Tamer ist Professor für Arabistik an der Ohio State University, Columbus (USA). Er ist Autor zahlreicher Bücher, darunter: «Humor in der arabischen Kultur»; Verlag De Gruyter, 2009; Fr. 125.– (Deutsch, Englisch).

## Witze von der Kanzel

**CHRISTENTUM/** Im Christentum darf gelacht werden: «Jesus wird wohl nicht griesgrämig in einer Ecke gesessen sein», schreibt der Religionswissenschaftler Christoph Peter Baumann.

In der Bibel finden wir achtzehn Stellen zum Wort «lachen» – daraus abzuleiten, dass Gott Humor hat, dürfte allerdings eher mühsam sein. Auch die Frage, ob Jesus gelacht hat, lässt sich nicht schlüssig beantworten. Von einem lachenden Jesus wird im Neuen Testament nicht berichtet, aber denkbar sei, meint nicht nur Kurt Marti, dass Jesus, der so oft mit allen möglichen und unmöglichen Leuten zusammen getafelt, ihnen viel Wein spendiert hat und von Zuschauern deswegen als Schlemmer und Zecher, als Kumpan der Zöllner und Sünder gescholten worden ist, auch herzlich gelacht und nicht griesgrämig irgendwo in einer Ecke gesessen habe. Auf jeden Fall gehört Lachen zum endzeitlichen Gastmahl messianischer Erfüllung.

**BILDERGESCHICHTEN.** Im Christentum ist der Umgang mit bildlichen Darstellungen unbefangener als im Islam. So gab es auch die «biblia pauperum», die sogenannte Armenbibel, und für die Kinder unzählige Bilderbibeln. Wilhelm Busch (1872–1908) zeichnete mehrere humoristische Bildergeschichten, in denen er die römisch-katholi-

sche Kirche karikiert. Jean Effel ging noch einen Schritt weiter und zeichnete unbefangene Gott, Adam und Eva, die Engel und das Leben im Paradies. «Die Christen müssten mir erlöset aussehen. Bessere Lieder müssten sie mir singen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte», meinte der Philosoph Friedrich Nietzsche.

**OSTERLACHEN.** Humor hat aber seinen Platz im Gottesdienst. Noch bis ins 18. Jahrhundert war der Brauch des Osterlachsens («risus paschalis») ein fester Bestandteil des katholischen Ostergottesdienstes. Die Osterzeit ist die Zeit des Humors. Der Grund des Lachsens – die Überwindung des Todes – soll als Fröhlichkeit das ganze Jahr über andauern. Deshalb darf auch in einem Gottesdienst geschmunzelt oder gelacht werden.

CHRISTOPH PETER BAUMANN

Christoph Peter Baumann ist Religionswissenschaftler in Basel und leitet die Religions-Informationsstelle Inforel (www.inforel.ch). Sein Buch «Humor und Religion. Worüber man lacht – oder besser nicht» ist 2008 im Kreuz-Verlag erschienen (Fr.32.90).

# Religion: «Ein Evergreen der Satire»

**SATIRE AM TV/ Sonntag für Sonntag ziehen «Giacobbo/Müller» Politiker, Gutmenschen und die Cervelatprominenz durch den Kakao. Auch Kirchenführer und Gläubige bekommen regelmässig ihr Fett weg. Darf man das? – Viktor Jacobbo über religiöse Gefühle und christliche Ignoranz.**

**Herr Jacobbo, Sie haben kürzlich in einer Sendung den Herrgott dargestellt: als vertrottelten Buchhalter mit weissen Socken und Heilandsandalen\*. Gabs viele böse Reaktionen?**

Gerade mal zwei Mails – dies bei notabene 650 000 Zuschauerinnen und Zuschauern.

**Auch beim Ombudsmann der SRG sind keine Reklamationen eingegangen. Erstaunt Sie das?**

Eigentlich nicht. Der Sketch war ja so dick aufgetragen und überzeichnet, dass sich niemand in seinem Gottesglauben verletzt fühlen konnte.

**Würden Sie auch Allah spielen? Warum nicht?**

**Weil es Leute gibt, die den Eindruck haben, dass Sie sich zwar regelmässig übers Christentum und dessen Würdenträger lustig machen – aber den Islam nur mit Samthandschuhen anrühren ...**

Wir thematisieren in unseren Sendungen vorwiegend Ereignisse, die mit dem Leben in der Schweiz zu tun haben, und in der Schweiz haben wir nun mal keine Probleme mit dem islamischen Fundamentalismus. Die Muslime, die in der Schweiz leben, sind relativ moderat – deshalb ist ja auch die Annahme dieser idiotischen Minarettverbots-Initiative so unverständlich. Zwar haben wir schon Witze über Burka tragende Frauen oder über den Tag der offenen Moschee gemacht – aber alles in allem, sorry, sind Muslime einfach keine relevante Zielscheibe.



**«Die Muslime, die in der Schweiz leben, sind relativ moderat – deshalb ist ja auch die Annahme dieser idiotischen Minarettverbots-Initiative so unverständlich.»**

**Wenn es «Giacobbo / Müller» vor vier Jahren schon gegeben hätte: Hätten Sie die Mohammed-Karikaturen gezeigt?**

Aber sicher. Und sobald in der Schweiz islamischer Fundamentalismus um sich greift, ist das unser Thema. Aber pädophile Priester und erkonservative Bischöfe sind in der Schweiz nach wie vor weit relevanter als fanatische Muslime.

**Sie bezeichnen sich selbst als Atheisten und glauben persönlich eher ans Flying-Spaghetti-Monster als an einen Schöpfergott (vgl. Kasten) – und trotzdem bringen Sie regelmässig Beiträge mit religiösem Inhalt. Warum reizt Sie das?**

Religion ist halt ein Evergreen der Satire – schon nur, weil die Kirchen, insbesondere die römisch-katholische, regelmässig über ihre eigenen moralischen Ansprüche stolpern: Wer so hehre Worte macht, aber gleichzeitig so viele Leichen im Keller hat, gehört einfach auf die Schippe genommen. Das darf man sich als Satiriker nicht entgehen lassen.

**... auch auf die Gefahr hin, dass sich anschliessend Leute ob solcher Beiträge in ihren «religiösen Gefühlen verletzt» fühlen? Jaja, das sagen sie dann immer: Kaum macht man einen Witz über den Papst – dem es offenbar weiterhin egal ist, dass**

sich Aids in Afrika wegen seiner kruden Weisungen weiter ausbreitet –, fühlen sich wieder etliche Katholiken in ihren «religiösen Gefühlen verletzt». Merken die denn nicht, dass sie sich selbst viel wichtiger nehmen als den lieben Gott? Zudem ist es ja nicht eine Bürgerpflicht, sich am Sonntagabend unsere Sendung anzuschauen und sich deswegen aufzuregen. Ich schaue ja als Agnostiker auch nicht das «Fenster zum Sonntag» und beschwere mich hintendrin, dass dort Werbung für den lieben Gott gemacht wird. Mühe mit unseren Sendungen haben ja vor allem christliche Ideologen, solche, die genau wissen, was richtig und was falsch ist, und die eine Garantie fürs Leben nach dem Tod in der Tasche haben. Vor ihnen habe ich keinen Respekt – wohl aber vor Leuten, die sich als Christen bezeichnen und danach leben. Letztere fühlen sich von den Sendungen auch nicht betupft.

**Das Publikum sei heute toleranter als früher, findet SRG-Ombudsmann Achille Casanova. Finden Sie das auch?**

Ja, das ist so. Viele Leute merken nämlich, dass Lachen – selbst das Lachen über Dinge, die einem wichtig, vielleicht gar heilig sind – gut tut. Lachen heisst ja nicht nur, etwas abschätzig behandeln. Lachen ist auch ein Ventil, es befreit, ist sozusagen psychohygienisch. Kürzlich haben mich zwei Herren angesprochen und gesagt: «Loset Sie, Herr Jacobbo, wir sind überzeugte SVPLer und gar nicht einverstanden, was Sie jeweils erzählen am Sonntagabend – aber wir schauens jedes Mal und amüsieren uns köstlich.» Das ist ein schönes Kompliment – und trägt vielleicht sogar zur politischen Kultur bei.

**Und warum hat Patrick Freys Verballhornung der Weihnachtsgeschichte («d Gschischi vo der Gegebubu Jeje nach em Evev vom Lulu») vor einem Jahr eine derart grosse Empörung ausgelöst\*\*?**

Das ist mir ein Rätsel. Frey hat ja einfach die Weihnachtsgeschichte in einer Art Teletubbies-Sprache nacherzählt. Weshalb soll man das nicht dürfen? Bloss weil es eine Geschichte aus der Bibel ist? Mit Verlaub: Obwohl ich nicht gläubig bin, kenne ich die Bibel vermutlich besser als viele, die sich regelmässig im Namen des Christentums über unsere religiösen Beiträge beschweren. Ich finde die Bibel ein gutes, anregendes, passagenweise wunderbar radikales Buch – etwa die Zehn Gebote oder die Bergpredigt. Aber ich sehe eben auch, dass die Bibel ein Machwerk ist, mehrfach abgeändert, gefälscht, politisch instrumentalisiert – mitnichten also das reine Wort Gottes. Deshalb darf man sie auch zum Gegenstand satirischer Beiträge machen.

**Und deshalb darf man auch mal einen Schoggi-Jesus essen ...**

Das Lustige daran war und ist ja, dass es diesen Schoggi-Jesus wirklich gibt. Aber statt sich über den Produzenten oder die Verwirrungen des katholischen Devotionalienhandels aufzuregen, ärgern sich einzelne Zuschauer lieber über uns.

**«Religion ist halt im Zusammenhang mit Satire ein ganz besonders sensibles Gebiet», sagt CVP-Nationalrat Pius Segmüller, der die Sendung beanstandet hat.**

Und genau das will mir eben nicht einleuchten. Warum muss die Satire auf religiös sensible Menschen besonders Rücksicht nehmen? Noch einmal: Es muss sich ja niemand unsere Sendung ansehen. Das Glockengeläut der Kirchen hingehen müssen sich auch Atheisten anhören, da kann man sich nicht wehren. Wenn sich die Christen immer so be-



«Der christliche Herrgott ist omnipräsent! – obwohl längst nicht alle an ihn glauben»: Viktor Jacobbo, Satiriker

drängt fühlen von den Satirikern, sollen sie sich doch bitte mal vergegenwärtigen, wie fest sich ein Andersgläubiger oder Atheist von all den christlichen Zeichen und Symbolen bedrängt fühlen kann. Überall werden christliche Signale ausgesandt: in der Verfassung, in der Landeshymne, in politischen Statements. Der christliche Herrgott ist omnipräsent! – obwohl längst nicht alle an ihn glauben ...

**Kurt Tucholsky sagt: Satire darf alles. Achille Casanova sagt: Satire darf vieles. Was darf der Satiriker Viktor Jacobbo?**

Er fragt sich nicht, was er darf und was nicht. Auch wenn das jetzt all Ihre Leser enttäuscht: Er fragt sich in erster Linie, was lustig ist.



**«Nur lustig zu sein, ist nicht so schwierig. Nur frech zu sein, auch nicht. Aber frech und lustig zu sein, ist ungeheuer anstrengend.»**

**Das fragt sich ein blosser Komiker auch.**

Der Unterschied zum Komiker, der einfach einen Witz nach dem anderen macht und sich notfalls auch über all jene Leute lustig macht, die sonst schon immer aufs Dach bekommen, besteht darin, dass ein Satiriker einen Standpunkt hat. Von diesem Standpunkt aus versucht er die Realität ironisch zu kommentieren.

**GRETCHEN-FRAGE**

**Wie halten Sies mit der Religion, Herr Jacobbo?**

Ich bin aus der reformierten Kirche ausgetreten, bevor ich steuerpflichtig geworden bin. Und ausgetreten bin ich, weil ich eher an das Flying-Spaghetti-Monster glaube als an Gott. Das Evangelium des fliegenden Spaghetti-Monsters hat sich ein junger US-Wissenschaftler erdacht, um den Kreationisten zu zeigen, dass man genauso gut wie an einen Schöpfergott an ein solches Spaghetti-Monster glauben kann. Mein Vorbild ist der US-Satiriker Bill Maher, der in seinem Film «Religulous» Religion und Kirche auf die Schippe nimmt. Auch wenn ich nicht gläubig bin und keine Kirchensteuern zahle: Die Bibel und das Christentum haben mich immer fasziniert.

**Ein Satiriker ist demnach auch ein Weltverbesserer.**

Alle, die politisch interessiert sind, sind Weltverbesserer. Und politisches Interesse ist Grundvoraussetzung jedes Satirikers. Nur darf das nicht die Antriebskraft sein: Das didaktische Kabarett ist mir zuwider.

**Sind Sie noch nie zurückgepfiffen worden?**

Nein. Wenn schon, pfeifen wir uns selbst zurück – etwa, wenn wir schon genügend oft auf demselben Thema herumgeritten sind. Ansonsten machen wir tatsächlich, was wir wollen. Wir müssen nicht vor jeder Pointe nachfragen, ob sie genehm ist, wir dürfen also auch den Programmdirektor durch den Kakao ziehen – das war und ist eine Grundbedingung unserer Sendung. Satire ist nicht möglich, wenn man sie zensiert.

**Zensurieren Sie sich nicht manchmal selbst?**

Doch, es braucht eine Schere im Kopf, sonst läuft man Gefahr, sich mit dem blossen Ulk zufriedenzugeben. Nur lustig zu sein, ist nicht so schwierig. Nur frech zu sein, auch nicht. Aber frech und lustig zu sein, ist ungeheuer anstrengend.

INTERVIEW: MARTIN LEHMANN, ANGELIKA BOESCH

\* Jacobbo als Herr Gott: <http://videoportal.sf.tv> («Giacobbo / Müller» vom 11. Oktober 2009)

\*\* Die Weihnachtsgeschichte von Patrick Frey: [http://www.youtube.com/watch?v=8YQ\\_kh4N0mQ](http://www.youtube.com/watch?v=8YQ_kh4N0mQ)



Die Hagia Sophia in Istanbul: einst eine Kirche, später eine Moschee, seit 1935 ein Museum

# Istanbul: Wo Religionen sich treffen

**KULTURHAUPTSTADT/**Als einstiges Machtzentrum eines christlichen, später eines muslimischen Weltimperiums, zwischen Europa und Asien gelegen und Heimat vieler religiöser Minderheiten, ist die Metropole am Bosphorus als europäische Kulturhauptstadt 2010 sehr geeignet.

«Wer sind wir, wir Türken?» Der Leitartikel in der auflagestarken Tageszeitung «Milliyet» schreckte im Frühjahr 2007 die türkische Öffentlichkeit auf. Seit der Gründung der Republik 1923 war jedem Kind schon in der Schule eingetrichtert worden, dass es in der Türkei nur Türken gebe. Was also sollte die merkwürdige Frage? Doch heute ist eben auch in der Türkei alles anders. Fragen der Identität, der Sprache, der Religion und der Zugehörigkeit erschüttern die türkische Gesellschaft. Die Wahl Istanbuls als Kulturhauptstadt Europas wurde deshalb weitherum als Chance begriffen, darauf Antworten zu finden.

**VON DER KIRCHE ZUR MOSCHEE.** Über tausend Jahre lang war Konstantinopel, wie Istanbul früher hiess, Machtzentrum des christlichen byzantinischen Weltreichs und bestimmte die Geschicke Kleinasien, des Nahen Ostens und des Balkans. Spirituelles Zentrum dieser Welt bildete die Kathedrale Hagia Sophia. Dazu der Chronist Prokopius von Caesarea: «In ihrer Höhe reicht die Kirche in den Himmel und überragt die umliegenden Gebäude wie ein Schiff, das in ihrer Mitte vor Anker gegangen ist.»

1453 wurde Konstantinopel von den Osmanen eingenommen. Der türkische Historiker Tarik Bugra umschreibt die historische Wende so: «Der 22-jährige osmanische Sultan Mehmet II. schritt die Stufen zum Altar der bedeutendsten Kirche der Christenheit und betete gegen Mekka gewandt. Die Hagia Sophia wurde zur Aya Sofya, zur ranghöchsten Moschee des Osmanischen Reichs, und Konstantinopel zu Konstantiniyye, zur Metropole eines neuen Imperiums.» Von nun an war der Islam die Religion des neuen Weltreichs zwischen dem Balkan und der arabischen Halbinsel. Spuren dieser imperialen, multikulturellen Vergangenheit – Sultanspaläste, majestätische Kirchen und Moscheen – sind auch heute noch überall anzutreffen.

**RELIGIÖSE VIELFALT.** Kaum verwunderlich, dass Istanbul sich nun nächstes Jahr unter dem Motto «Wo die Kulturen sich treffen» als Zentrum der europäischen

Kunst und Kultur präsentieren will. Seit dem Wahlsieg des religiös-orientierten Ministerpräsidenten Recep Tayyip Erdogan versteht sich die Türkei ohnehin am liebsten als Brücke zwischen Europa und Asien, zwischen der islamischen und der christlichen Welt, zwischen Demokratie und Despotismus. Deshalb hat sie die filigrane Brücke über den Bosphorus, die bei Istanbul den asiatischen und europäischen Kontinent verbindet, zum Sinnbild ihrer politischen Sehnsucht hochstilisiert.

Erdogan versprach nach seinem Wahlsieg 2002 Religionsfreiheit und mehr zivile Rechte für alle. Allein dieses Versprechen löste bei den religiösen Minderheiten Istanbuls grosse Hoffnungen aus. Am Sitz des griechisch-orthodoxen ökumenischen Patriarchen war eine Art Euphorie festzustellen. Aufbruchstimmung war auch im Patriarchat der Armenier zu spüren, ebenso im Rabbinat, dem spirituellen Zentrum der Juden. Als der Regierungschef sich mit den Oberhäuptern der Minderheitsreligionen traf, keimten auch in den katholischen und protestantischen Kirchen Hoffnungen, selbst die christlichen assyrischen Monophysiten atmeten in den einsamen Klöstern des fernen Tur-Abdins mit Erleichterung auf.

Das Aufatmen hat Gründe: Noch vor hundert Jahren war jeder vierte Bürger Kleinasien ein Nichtmuslim gewesen. Doch der Genozid an den christlichen Armeniern (1915) und die Vertreibung der Griechen nach dem Krieg (1922) hatten diese Minderheiten auf ein Minimum zusammenschumpfen lassen. Dann waren acht bleierne Jahrzehnte gefolgt, in denen die Andersgläubigen teils verfolgt und immer wieder enteignet, vom Staat heimlich wie ein innerer Feind behandelt worden waren. Heute macht die nicht muslimische Minderheit in der Türkei – sie beschränkt sich auf die Stadt Istanbul – höchstens 0,5 Prozent der Gesamtbevölkerung aus.

**LEERE VERSPRECHEN.** Sieben Jahre nach ihrem Wahlsieg hat die Regierung Erdogan ihre Versprechen gegenüber den religiösen Minderheiten jedoch noch längst nicht eingelöst. Noch immer dür-

fen die Kirchen ihren Besitz nicht selber verwalten: Das Gesetz billigt ihnen keine Rechtspersönlichkeit zu. Noch immer dürfen die Minderheiten ihre Geistlichen nicht selbst ausbilden: Das Priesterseminar auf der Istanbuler Prinzeninsel Chaliki, wo die geistliche Führung der orthodoxen Kirche ausgebildet worden war, ist seit 1971 hermetisch geschlossen. Und als im Januar 2007 der aus Armenien stammende Journalist Hrant Dink in Istanbul auf offener Strasse von einem sechzehnjährigen türkischen Nationalisten erschossen wurde, wurden nicht nur bei den Armeniern die Erinnerungen an die Schrecken der Vergangenheit wach. Nach wie vor treffen sich die religiösen Führer von Christentum, Judentum und Islam – letztmals im November, als sie gemeinsam die «hedonistische Konsumwut und den unmoralischen Egoismus unserer globalisierten Welt» anprangerten. Allmählich macht aber die Euphorie der Ernüchterung Platz.

**TIEFE GRÄBEN.** Daran hat auch eine von der Europäischen Union unterstützte und im Oktober durchgeführte Umfrage nichts geändert – im Gegenteil: Sie kratzt am rosigen Selbstbild der Türkei als Land des harmonischen Miteinanders der Kulturen, das nach der Wahl Istanbuls zur europäischen Kulturhauptstadt 2010 systematisch gepflegt wurde. Gemäss dieser Umfrage lehnen nämlich 42 Prozent der Türken einen Juden als Nachbarn ab, 35 Prozent wollen nicht neben einem Christen wohnen und 57 Prozent nicht neben einem Atheisten. Für die Mehrheit der Bevölkerung gelten Christen und Juden als weit weniger vertrauenswürdig als Muslime.

Die Wahl Istanbuls als Kulturhauptstadt Europas wäre eine Chance, die unterschiedlichen Kulturen dieser Metropole zum Dialog aufzurufen und sich der Frage zu stellen, wie Vorurteile und Ängste zu bekämpfen sind. Tatsächlich wurden die Vertreter der griechischen, armenischen, jüdischen und alewitischen Minderheiten alle gebeten, dazu Projekte zu entwerfen. «Da uns aber gleichzeitig keinerlei finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt wurden, war das Projekt für uns gestorben», sagt der Fürsprecher

der Föderation alewitischer Stiftungen, Dogan Bermek. Diese religiöse Minderheit, eine islamische Glaubensrichtung mit einem ausserordentlich humanitären Religionsverständnis, wird von der sunnitischen Mehrheit ignoriert. Von fehlenden finanziellen Mitteln sprechen auch die Vertreter der griechisch-orthodoxen Minderheit, und ob die christlichen Armenier ein Projekt umsetzen können, ist derzeit noch offen.

**DER BEITRAG DER KULTUR.** Hingegen ist von der türkischen Kunstszene, die in den letzten Jahren explosiv gewachsen ist, einiges zu erwarten. Viele Künstlerinnen und Künstler beschäftigen sich mit den gewaltigen Verwerfungen in der türkischen Gesellschaft, welche die Staatsräson am liebsten zugedeckt haben möchte: etwa mit der Rolle der Frau in einer stetig religiöser werdenden Gesellschaft. Eine eindeutige Antwort auf die vielen drängenden Fragen, die sich der heutigen Türkei derzeit stellen, haben die Kulturschaffenden nicht. Aber dass ihnen das Projekt «Kulturhauptstadt Europas» überhaupt die Chance einräumt, sich dazu zu äussern, ist uneingeschränkt positiv zu werten.

AMALIA VAN GENT

Amalia van Gent ist «NZZ»-Korrespondentin und Autorin des Buchs «Leben auf Bruchlinien – Die Türkei auf der Suche nach sich selbst», das 2008 im Rotpunktverlag erschienen ist (Fr. 43.50). Sie lebt in Athen.

## ISTANBUL

(ehemals Byzanz, später Konstantinopel) ist mit 12,6 Millionen Einwohnern die grösste Stadt der Türkei und die drittgrösste Stadt der Welt. Sie war 1600 Jahre lang Hauptstadt zweier Weltreiche: des oströmischen und des osmanischen Reiches. Istanbul erstreckt sich sowohl auf der europäischen als auch auf der asiatischen Seite des Bosphorus und ist damit die einzige Metropole, die auf zwei Kontinenten liegt. Muslime bilden die grösste Religionsgruppe in Istanbul: In der Stadt gibt es mehr als 2500 Moscheen. Dagegen nehmen sich die sechzehn Synagogen und vierzig Kirchen bescheiden aus. Die Stadt ist der traditionelle Sitz des ökumenischen Patriarchen, der als oberster Repräsentant der orthodoxen Kirchen fungiert. Auch die Sitze des armenischen Patriarchen, des Erzbischofs der syrisch-orthodoxen (aramäischen) Gemeinde und des apostolischen Vikars der römisch-katholischen Kirche befinden sich traditionell in Istanbul. Nebst Istanbul sind Essen (D) und Pécs (Ungarn) zur europäischen Kulturhauptstadt 2010 gewählt worden. MLK

**DAS WORT HAT**



**HARALD REIN,**  
christkatholischer Bischof

# Der zeichnende Professor

**KARIKATUR/** Religiöse Satire ist ein Minenfeld, religiöse Karikaturen sind es erst recht: drei Fragen an den Theologieprofessor und Cartoonisten Albert de Pury, von dem die Illustrationen auf den Seiten 1 und 4 stammen.

## Keine Macht der Welt kommt gegen das Lachen an

Humor und Religion: Passt das zusammen? Ist Glaube nicht zu ernst und zu wichtig, als dass man darüber lacht?

Die Abneigung der Kirche gegenüber dem Lachen ist auch das Thema in Umberto Ecos Roman «Im Namen der Rose»: Hier wird der Mönch Jorge de Burgos zum Mörder – weil er verhindern will, dass das einzige Exemplar des zweiten Buchs der aristotelischen Poetik allgemein bekannt wird. Befürchtet er doch, dass dieses Buch, in dem Aristoteles das Lachen lobt und rechtfertigt, das Angst- und Einschüchterungssystem des mittelalterlichen Christentums zum Einsturz bringen könnte. Nur die Angst vor der Hölle und dem Fegefeuer, glaubt er, veranlasse die Menschen, ein gottgefälliges Leben zu führen. Daher bestreicht Jorge die Buchseiten mit einem Gift, so dass jeder, der darin liest und sich – wie damals weit verbreitet – den Finger zum Umblättern mit der Zunge ableckt, vergiftet wird. Seine Gegenspieler, William von Baskerville und Adson von Melk, sind nicht nur Detektive, sondern auch Gegner einer übertrieben dogmatischen Kirche, Gegner der Inquisition.

**BEFREIENDES LACHEN.** Wer über sich selbst ebenso lachen kann wie über die Kirche und deren Amtsträger, ist ein kritischer Mensch: Er kuscht nicht vor Autoritäten und lässt angeblich unverrückbare Wahrheiten nicht ohne Weiteres gelten. Der Mangel an Humor im Christentum beruhte im Mittelalter auch auf einem Mangel an Toleranz, der heute zum grossen Teil überwunden ist. Keine Macht der Welt kommt – Gott sei Dank – gegen das Lachen an. Gott hätte uns nicht die befreiende Gabe des Lachens geschenkt, wenn wir nicht von ihr Gebrauch machen dürften.

**SELIGES LACHEN.** Mit Humor können wir den menschlichen Widersprüchlichkeiten und Unzulänglichkeiten besser begegnen, mit Humor können wir ernste und heikle Themen besser aufgreifen. Das Lachen steht auch für die von Jesus verkündigte «Neue Welt». Denn im Reich Gottes gilt nach den Seligpreisungen in der Feldpredigt (Lukas 6,21): «Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen.»

In der Rubrik «Das Wort hat ...» äussert sich jeweils ein Vertreter / eine Vertreterin einer beteiligten Religionsgemeinschaft zum Thema der aktuellen «zVisite»-Ausgabe. Diesmal: Dr. Harald Rein, Bischof der christkatholischen Kirche der Schweiz.

Herr Professor, wie kommt ein Alttestamentler dazu, Karikaturen zu zeichnen? Weil, wenn alles versagt oder vergeht, wenigstens die Komik der Situation noch ausgekostet werden kann.

Eine Ihrer unveröffentlichten Karikaturen zeigt in einer verklärten orientalischen Dorflandschaft einen zerstreuten Muezzin, der vom Minarett ruft: Gott ist klein. Sie haben die Zeichnung nie publiziert, auch für «zVisite» haben Sie sie nicht freigegeben. Warum nicht?

Diese Zeichnung stammt aus den Neunzigerjahren und ist eigentlich eine Liebeserklärung an die unvergängliche Welt der 1001 Nächte, die unser aller Kinderseele so nachhaltig belebt, angeregt und erfreut hat. Es geht natürlich weder um eine Kritik am Gottesglauben des Islams noch um eine Infragestellung der Aufrichtigkeit seiner Vertreter. Im heutigen, schweratmigen Kontext – in dem die Vertrautheit mit dieser Geisteswelt

leider kaum mehr vorausgesetzt werden darf – kann aber eine solche Zeichnung nur falsch verstanden werden.

Und den Karikaturenstreit um die Mohammed-Karikaturen vor vier Jahren? Wie beurteilen Sie ihn rückblickend – als Theologe und als Karikaturist?

Natürlich geht es nicht an, Karikaturisten und Spötter zu verfolgen oder zu bedrohen – auch wenn man deren Kritik nicht teilt. Dennoch empfand ich in dieser Angelegenheit ein tiefes Unbehagen. Weder der dänische Wettbewerb («Macht euch über Mohammed lustig!») noch die auf ihn antwortende Teheraner Ausschreibung («Nehmt den Holocaust aufs Korn!») haben mit Humor noch irgendetwas zu tun. Lachen als Programm oder Zielmittel ist verächtlich. Lachen kann man nur spontan und nur über eine Wirklichkeit, von der man weiss, dass man im Grunde ebenfalls zu ihr gehört.

INTERVIEW: JÜRIG MEIENBERG



**ALBERT DE PURY,** geboren 1940, studierte Theologie in Neuenburg und Jerusalem. Von 1972 bis 1984 war er Professor für Altes Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Neuenburg, anschliessend bis zu seiner Emeritierung an der Universität Genf. De Pury ist Ehrendoktor der Universitäten Budapest und Zürich. Er lebt in Basel.

## TIPPS



**DVD-TIPP**

**«RELIGULOUS»**

Im Dokumentarfilm «Religulous» – eine Wortkreation aus «religious» (religiös) und «ridiculous» (lächerlich) – sucht der US-amerikanische Satiriker Bill Maher nach Antworten auf die Frage «Weshalb um alles in der Welt glauben Sie?». Gesprochen hat Maher, von dem auch der Kultfilm «Borat» stammt, mit Gläubigen, Priestern, Muftis, Rabbis ... – und auch mit einem Jesusdarsteller, der sich montags bis samstags jeweils um 17 Uhr ans Kreuz nageln lässt. Auch sonst gibt es auf dieser DVD jede Menge Irrsinn.

**RELIGULOUS.** Fr. 34.90  
Trailer: [www.cineman.ch/movie/2008/Religulous/trailer.html](http://www.cineman.ch/movie/2008/Religulous/trailer.html)

**BUCHTIPP**

**«BEST OF GOD»**

Michael Kernbach macht das Experiment, sich einfach aus allen Glaubensrichtungen das Cooleste auszuwählen – Feiertage, Ernährungsvorschriften und die Ermütigung zur Gelassenheit – und zu seiner eigenen Religion zusammenzumischen. Wer das tut, hat bald viele Freunde mit spannenden Ansichten, öfter mal einen freien Tag und immer einen abwechslungsreichen Speiseplan ... Religionssatire auf höchstem Niveau.

Michael Kernbach: **BEST OF GOD.** Glaubensshopping leicht gemacht. Carlsen 2009; ca. Fr. 22.50.



**CD-TIPPS**

**HAGEN RETHER**

Der deutsche Satiriker Hagen Rether ist «der Asket und der Messias unter den Kabarettisten» («Die Zeit»): Wenn er das Vaterunser umdichtet zu einer Bitte der Bigotten, nachdem er die Kirche

schon unter die Räder des gegen jedes Mitgefühl gepanzerten Pampobils gepredigt hat, dann vergisst Rether die Zeit und wird zum kantianischen Missionar.

**LIEBE 1:** ISBN 3-86604-162-4 ca. Fr. 23.–  
**LIEBE 2:** ISBN: 978-3-86604-711-2 ca. Fr. 23.–  
Bestelladresse: [www.wortart.de/wortart/kuentstler/rether.php](http://www.wortart.de/wortart/kuentstler/rether.php)  
Website: [www.hagen-rether.de/](http://www.hagen-rether.de/)



**BÖS RELIGIÖS BÖS**

Durch die Live-Revue «böb religiös böb» in der Berner Heiliggeistkirche führt der Satiriker Andreas Thiel, musikalisch begleitet von Balts Nill und dem Organisten Jürg Brunner. Bekannte und weniger bekannte Kolumnisten und Autorinnen wandern auf der heiklen Grenze zwischen religiöser Korrektheit und Blasphemie.

**BÖS RELIGIÖS BÖS (2 CDs)**  
ISBN 978-3-9523477-4-4; Fr. 35.–  
Bestellung: Hörmal, Postfach, 3000 Bern 6  
[www.hoermal.ch](http://www.hoermal.ch)

**YOUTUBE-TIPPS**

**OSTERMÄRSCH UND KATHOLIKEN**

Schauspieler Franz Xaver Kroetz, Autor Jan Fleischhauer und die Kabarettisten Dieter Hildebrandt und Richard Rogler sind zu Gast bei Sandra Maischberger (ARD) und äussern sich über die politische Lage nach der Regierungswahl, über Ostermärsche und das katholische Bayern. Klug und bissig.

<http://mediathek.daserste.de>  
«Menschen bei Maischberger» vom 6. Oktober 2009

**PAPST UND KABARETTIST**

Der deutsche Kabarettist Helmut Schleich schlüpft in der ZDF-Sendung «Neues aus der Anstalt» gleich in zwei Rollen: nämlich in jene des Papstes und zugleich in jene seines Kollegen Ottfried Fischer. Zum Schiessen komisch!

[www.zdf.de/ZDFmediathek](http://www.zdf.de/ZDFmediathek)  
«Neues aus der Anstalt» vom 17. Februar 2009

LISTE: ANGELIKA BOESCH

reformiert. pfarrblatt Christkatholisch & tachles



**zVisite**

ist eine interreligiöse Gemeinschaftsproduktion der Zeitschriften «reformiert.» (ref.), «pfarrblatt» (röm.-kath.), «christkatholisch» (christkath.), «tachles» (jüd.) sowie Mitgliedern der muslimischen Glaubensgemeinschaft. Der Titel ist Programm: «zVisite» geht zu Besuch – und dokumentiert, wie sich interreligiöses Zusammenleben gestaltet und gestalten könnte. Sie erscheint jeweils Anfang Januar als Beilage der beteiligten Zeitschriften.  
[www.zvisite.ch](http://www.zvisite.ch)

Evangelisch-reformierte Monatszeitung, Ausgabe Bern  
**Herausgeber:** Verein «saemann»  
**Auflage:** 320 000 Exemplare  
**Redaktion:** Samuel Geiser (sel) Rita Jost (rj), Martin Lehmann (mlk)  
**Redaktionsadresse:** «reformiert.» Redaktion Bern, Postfach, 3000 Bern 13 Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23 E-Mail: [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info)  
**Internet:** [www.reformiert.info/bern](http://www.reformiert.info/bern)  
**Geschäftsleitung:** Christian Lehmann Jungfraustrasse 10, 3600 Thun Tel. 033 223 35 85 E-Mail: [verlag@reformiert.info](mailto:verlag@reformiert.info)  
**Inserate:** Tel. 044 268 50 30 E-Mail: [anzeigen@reformiert.info](mailto:anzeigen@reformiert.info)  
**Abonnemente:** Schlaefli & Maurer AG Postfach 337, 3800 Interlaken Tel. 033 828 80 80 E-Mail: [abo.reformiert@schlaefli.ch](mailto:abo.reformiert@schlaefli.ch)

Wochenzeitung der röm.-kath. Pfarreien des Kantons Bern, alter Kantonsteil  
**Herausgeberin:** «pfarrblatt»-Gemeinschaft Bern  
**Präsident:** Synes Ernst, Ostermundigen  
**Vizepräsident:** Franz Scherer, Thun  
**Auflage:** 53 600 Exemplare  
**Redaktion:** Angelika Boesch Jürg Meienberg  
**Redaktionsadresse:** Redaktion «pfarrblatt», Postfach 558, 3000 Bern 7 Tel. 031 327 50 50, Fax 031 327 50 55 E-Mail: [redaktion@pfarrblattbern.ch](mailto:redaktion@pfarrblattbern.ch)  
**Internet:** [www.pfarrblattbern.ch](http://www.pfarrblattbern.ch)  
In Biel und Umgebung sowie Pieterlen erscheint 14-tägig der zweisprachige «angelus».  
**Redaktion:** Niklaus Baschung Tel. 032 329 50 81 E-Mail: [angelus.biel@kathbielbiemme.ch](mailto:angelus.biel@kathbielbiemme.ch)

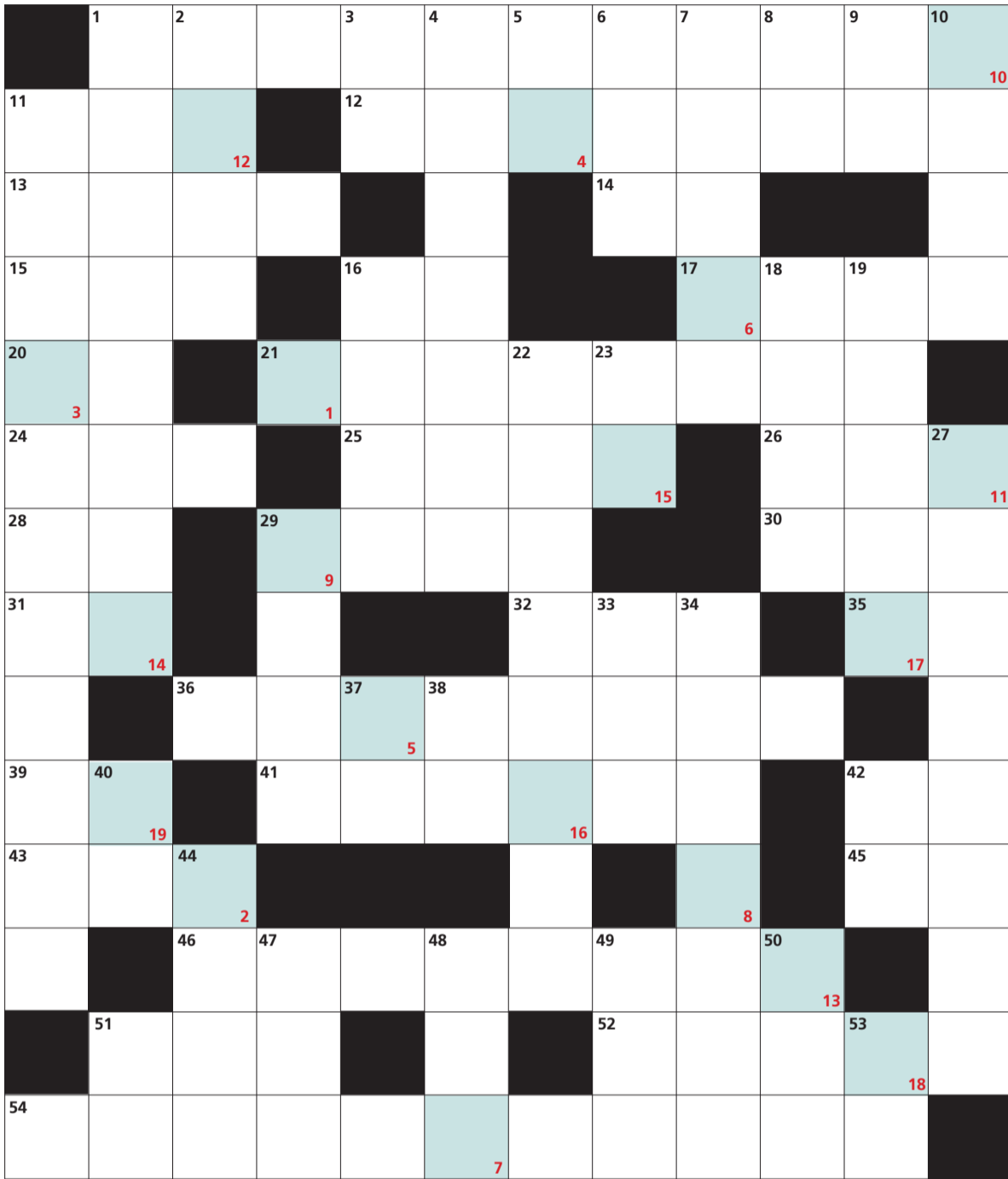
133. Jahrgang; erscheint 14-tägig  
**Herausgeber:** Christkatholische Kirche der Schweiz  
**Redaktion:** Redaktion «Christkatholisch» Frau Jean Drummond-Young, Oberdorfstrasse 16, 8408 Winterthur, Telefon 052 222 38 35  
**E-Mail:** [redaktion@christkath.ch](mailto:redaktion@christkath.ch)  
**Auflage:** 7950 Exemplare  
**Druck/Abonnementsverwaltung:** W. Gassmann AG, Druck und Verlag-Längfeldweg 135, 2501 Biel Telefon 032 344 82 15  
**Abonnementspreis:** In- und Ausland sFr. 39.–  
**Internet:** [www.christkath.ch](http://www.christkath.ch)

**Herausgeberin:** JM Jüdische Medien AG  
**Auflage:** 6000 Exemplare  
**Chefredaktor:** Yves Kugelmann  
**Berner Korrespondent:** Peter Abelin  
**Redaktionsadresse:** Postfach, 8027 Zürich Tel. 044 206 42 22; Fax 044 206 42 10 E-Mail: [redaktion@tachles.ch](mailto:redaktion@tachles.ch)  
**Internet:** [www.tachles.ch](http://www.tachles.ch)  
**Anzeigenverwaltung:** Dani Treuhaff ([dani.treuhaff@tachles.ch](mailto:dani.treuhaff@tachles.ch)) Tel. 044 206 42 00, Fax 044 206 42 17  
**Abonnemente:** Gratisnummer 0800 849 100, E-Mail: [abo@tachles.ch](mailto:abo@tachles.ch)  
**Jahresabonnement:** Fr. 164.–

Eine gemeinsame Dachorganisation der Musliminnen und Muslime in der Schweiz existiert bis jetzt nicht. Einer der Gründe hierfür ist deren grosse ethnische, kulturelle und religiöse Vielfalt. Nicht zuletzt deshalb gibt es auch keine grössere muslimische Publikation.  
Die Frage einer übergreifenden Organisationsstruktur wird seit geraumer Zeit von verschiedenen muslimischen Gemeinschaften diskutiert.

**Kontakt im Zusammenhang mit «zVisite»:**  
Dr. Elham Manea  
[elham\\_manea@bluewin.ch](mailto:elham_manea@bluewin.ch)

# Wo der Spass aufhört



Setzen Sie die Buchstaben in den getönten Feldern zum Lösungsbegriff zusammen und schicken Sie uns Ihre Antwort bis 15. Januar 2010 – elektronisch oder per Post: «zVisite»-Kreuzwörterrätsel c/o Redaktion «reformiert.» Postfach 312 3000 Bern 13 zvisite@zvisite.ch

**1. Preis**  
Gutschein im Wert von 300 Franken für Tickets und Apéro für vier Personen in der «La Cappella», Bern. Besuch einer Kabarett- oder sonstigen Aufführung. Programm: [www.la-cappella.ch](http://www.la-cappella.ch)

**2. Preis**  
Gutschein im Wert von 150 Franken für Tickets und Apéro für zwei Personen in «Das Zelt» (ganze Schweiz einlösbar) – z. B. für die Aufführung des Duo Fischbach vom 21. Januar in Langenthal. Programm: [www.daszelt.ch/de/home/home.php](http://www.daszelt.ch/de/home/home.php)

**3.–5. Preis**  
Doppel-CD «böses religiös böses» im Wert von 39 Franken. Religionskritische Live-Revue. Radio Hörmal.



## WAAGRECHT

- 1 Satire erlaubt viel – solche aber müssten vermieden werden
- 11 mächtiger Zierfisch aus Japan
- 12 der schlagfertige Mullah mit dem verräterischen Esel
- 13 Vorname des italienischen Ministerpräsidenten, der von den Roten Brigaden entführt und ermordet wurde
- 14 die Trainingslager im Kloster trugen auch zu den Grosserfolgen eines unserer Skiüberflieger bei (I)
- 15 in medias Andreas oder so
- 16 Pfarrer, Dichter – auch Mundart – und Schriftsteller (I)
- 17 Peperoni und Zucker lagen auf seiner Laufbahn, meschugge ist Daniel nicht, dafür zVisite
- 20 Benedikts echte Initialen
- 21 Herrgott, war das peinlich, Herr ... wie heissen Sie schon wieder, Harry Hasler oder Fredi Hinz?
- 24 auch das der Guten Hoffnung muss(te) umschiffen werden
- 25 hatte kein Erbarmen mit Goethes und Schuberts Röslein
- 26 Stromlieferanten (Abk.)
- 28 war sein Friedenspreis als Wiedergutmachung für eine seiner vielen Erfindungen gedacht? (I)
- 29 nicht jedermann wäre mit seinen Tauschgeschäften glücklich geworden
- 30 diese Frau, Norma ..., stand ihren Mann im Film wie in Wirklichkeit
- 31 die Münchner BZ
- 32 eines der Ordensgelübde (Adjektiv)
- 35 «Der erste Tag einer neuen Zeit»: dies der Titel der Eröffnungsrede dieses Schriftstellers zur «Nacht der Religionen» im November (I)
- 36 wie die Religionsgemeinschaften in dieser Kulturhauptstadt leben, schildert Amalia van Gent
- 39 der Regina männlicher Teil
- 41 Nachkomme, auch bei Pflanzen

- 42 Jäger des Spotts (I des Autors)
- 43 Irren ist menschlich (lat. Abk.)
- 45 westliche Aufforderung im östlichen Spiel, den nächsten Zug zu tun
- 46 Eine Seele überholt eine andere auf dem Weg zum Himmelstor. Die eiligere stellt sich beim Vorüberschweben kurz vor: «Zollinger, Autounfall bi Wädenschwil.» Darauf die andere: «Chräjäbuehl, ..... bi Loupe.»
- 51 Ensslin und Mahler gehörten auch dazu
- 52 aus christlicher Sicht: was ein Goj für die Juden und ein Giaru für die Muslim
- 54 Moische geht in die Synagoge und betet: «Herr, mach dass ich gewinn die Lotterie.» Das wiederholt sich während einiger Wochen. Nichts geschieht. Moische wird immer lauter, fordernder: «Herr, mach dass ich gewinn die Lotterie!» Da ertönt auf einmal eine mächtige Stimme von oben: «Moischele, gib mir a Chance, .....!»

## SENKRECHT

- 1 das braucht es für einen erspriesslichen Dialog – auch zwischen den Religionen
- 2 eine der schlimmsten Geisseln der Menschheit
- 3 kehrt Adjektive ins – meist negative – Gegenteil
- 4 der Islamkenner schreibt in «zVisite» über den Humor im Christentum
- 5 Humoreske und Scherzo befinden sich auch unter den Werken dieses Komponisten (I)
- 6 drängt sich als Bärenname auf
- 7 die Meinung, dass solche Augen naiv sein sollen, stellen wir auf den Kopf
- 8 steht seine Theorie der Schöpfungsgeschichte wirklich diametral gegenüber? (I)
- 9 sein Peer Gynt wurde von Edvard Grieg vertont (I)
- 10 das Glarner Dorf zählt zum Unesco-Weltnaturerbe
- 11 jene von Albert de Pury schaffen bestimmt nicht böses Blut

- 16 ein TV-Sender für Kinder
- 18 ein zahmer Keiler
- 19 dieses Ensemble verzichtet auf Instrumente
- 22 der ehemalige Vizekanzler muss sich u. a. mit Klagen wegen 1 waagrecht und Gesetzesverletzungen auseinandersetzen
- 23 ob das ein Strom ist?
- 27 Humor sei die letzte Waffe für solche Menschen, sagte Sigmund Freud
- 29 vergiftet Blut und Klima
- 33 diese Bahn wurde früher als «Hostett-schnägg» bespöttelt
- 34 passt zu Jakob und Venus wie zu Ohr und Telefon
- 37 diese Abkürzung stand auch hinter dem Namen von «Satchmo» (für sein Instrument)
- 38 die Eingeborenen dieses Gebiets sind für ihren Humor bekannt (Autokennzeichen)
- 40 Tells Tochter und die Wachsfügel frau gehören zu ihren Werken (I)
- 42 die Initialen der Theaterautorin und Wortartistin, die auch zVisite ist
- 44 Hunger ist vielleicht der beste Koch, aber nicht der beste Ratgeber – das erfuhr der Gesuchte (im Alten Testament)
- 47 unsere wichtigste Bahn ennet dem Röstigraben
- 48 in «legge» kennt sich Achille (22 senkrecht) aus – dies auch in einer andern Landessprache
- 49 lädt erst vertripelt zum Tanze ein
- 50 Angehöriger einer familia
- 51 nicht jede/r findet ihn, Mr. Bean, lustig (I des Schauspielers)
- 53 «Mutanfälle», eines der Werke der deutschen Theologin, Pazifistin und Schriftstellerin (I)

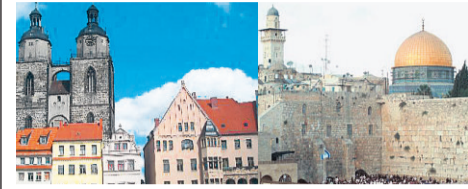
I = Initialen  
J+Y=I

RÄTSELAUTOR: EDY HUBACHER

**DIE BUCHSTABEN IN DEN GETÖNTEN FELDERN ERGEBEN DIE LÖSUNG.**

## Lachen – all over the world

**WITZE/Worüber man in den religiösen Hochburgen lacht.**



### Darüber lacht Wittenberg

Ein passionierter Sammler alter Bibeln trifft einen Freund, der erzählt, er hätte gerade eine alte Bibel weggeworfen: «irgendeine Gutenberg oder Gutenbach oder so ...» – «Doch nicht etwa eine alte Gutenberg?», meint der Bibelsammler entsetzt, «so eine Bibel kostet bei einer Auktion schnell mal drei Millionen Dollar!» – «Dann bin ich ja beruhigt», entgegnet der Freund, «meine war zwar tatsächlich eine Gutenberg, aber trotzdem keinen Cent wert: Irgendein Martin Luther hat nämlich die Seitenränder mit seinen Bemerkungen vollgekrizelt ...»

KARIN WIECKHORST, FOTOGRAFIN, LEIPZIG

### Darüber lacht Jerusalem

Die junge Frau bringt ihren Auserwählten nach Hause: einen ultraorthodoxen Juden. Während die Frauen in der Küche sind, fragt der Vater den jungen Mann: «Was arbeitest du?» Der antwortet: «Ich lerne Thora.» Fragt der Vater: «Und wie wirst du meine Tochter ernähren?» – «Ich werde Thora lernen, und Gott wird uns helfen.» – «Und wie wirst du meiner Tochter Geschenke kaufen?» – «Ich werde Thora lernen, und Gott wird uns helfen.» – «Und wer wird den Kindern zu essen geben?» – «Ich werde Thora lernen, und Gott wird uns helfen.»

Nachdem der junge Mann gegangen ist, fragt die Tochter ihren Vater, was er von ihm halte. «Er ist ein guter Junge. Er hat zwar keine Arbeit und keine Ambitionen. Aber das Wichtigste ist: Für ihn bin ich Gott!»

MARCEL MARCUS, BUCHHÄNDLER IN JERUSALEM (EHEMALS RABBINER IN BERN)



### Darüber lacht Mekka

Ein Christ geht in Ägypten in eine Moschee – mit einem Messer in der Hand. Er fragt: «Hats hier irgendwo einen Muslim?» Einer der Betenden nimmt seinen ganzen Mut zusammen, stellt sich vor den Mann hin und sagt: «Ja, ich bin Muslim.» Der Christ führt den Mann zu sich nach Hause und bittet ihn, für ihn ein Lamm zu schlachten und zu häuten, und zwar gemäss den Weisungen der Scharia. Der Muslim willigt ein, weist aber darauf hin, dass er das Lamm zwar schlachten, aber leider nicht häuten könne – da müsse er, der Christ, einen anderen suchen. Also geht der Christ zurück zur Moschee – auf dem Messer, das er nach wie vor bei sich hat, hats nun Blutspuren des geschlachteten Schafes – und fragt dort erneut: «Hats hier irgendwo einen Muslim?» Alle Muslime zeigen auf den Imam. Der widerspricht: «Denkt ihr etwa, bloss weil ich hier ein paarmal das Gebet geleitet habe, sei ich ein Muslim?»

HUSSAIN DWAIS, JOURNALIST IN SAUDIARABIEN

### Darüber lacht Rom

«Hast du gehört: Der Papst versucht, die Jungen zur Keuschheit zu führen.» – «Wenn er das geschafft hat, kann er das selbe ja mit den Priestern versuchen.»

DOMINIK STRAUB, ROM, ITALIENKORRESPONDENT VERSCH. TAGESZEITUNGEN